

## Quintus Tullius Cicero und die Herrschaftssicherung in der Provinz Asia

„Faßt man alles zusammen, so wollte Quintus das Glück der Provinz. Sie verdankte ihm auch viel. Manche Mißbräuche verschwanden durch ihn. Er erpreßte nicht und stand nicht im Solde der Wucherer und Pächter. Verbrecher, Asiaten und Römer, wurden mit Strenge von ihm verfolgt, wenn das Vergehen zu seiner Kenntnis gelangte. Und so handelte er nicht wie später Cicero in Kilikien, um die Statthalter vor und neben ihm zu verdunkeln und als der beste gepriesen zu werden, sondern ohne Nebenabsichten, weil es ihm als pflichtgemäß erschien.“<sup>1</sup>

„Q[uintus] war ein Statthalter von Durchschnittsmaß; die zweimalige Verlängerung der Amtszeit und das Unterbleiben einer Anklage, die eine Zeitlang befürchtet wurde, sprechen zu seinen Gunsten.“<sup>2</sup> So verschieden resümieren Drumann/Groebe bzw. Münzer über die Amtsführung des Quintus Cicero als Statthalter in der Provinz Asia von 61-59 v.Chr. In diesem Beitrag soll beispielhaft an der Statthalterschaft des Quintus Cicero aufgezeigt werden, dass die Herrschaftssicherung der späten römischen Republik in der Peripherie, v.a. den Grenzregionen, auf verschiedenen Ebenen differente Handlungs- und Wahrnehmungsmuster bedingte.

Was bedeutet nun aber “Herrschaftssicherung in den Provinzen”? Oder besser gesagt: Wie funktionierte sie, bedenkt man die Stadtstaatsstrukturen, die sich nun auf ein Territorium erstrecken sollten, das bis nach Kleinasien reichte? Um diese Frage zu beantworten, bietet sich eine exemplarische Fallstudie zu Quintus Tullius Cicero (im Folgenden nur noch Quintus genannt) an. Dabei soll es nicht um die institutionellen Aspekte der Provinzverwaltung oder die militärischen Kampagnen großer Feldherren zur „Erschließung“ neuer Territorien gehen. Vielmehr steht die alltägliche und kontinuierliche Konsolidierung der Gebiete durch „Politiker der zweiten Reihe“ im Fokus. Quintus bietet sich sowohl aufgrund seiner Karriere als auch der Quellenlage als Beispiel an: Durch die reiche Überlieferung seines Bruders Marcus Tullius Cicero (im Folgenden nur noch Cicero genannt) ist Quintus im Vergleich zu anderen „Politikern der zweiten Reihe“, wie bspw. L. Aelius Tubero,<sup>3</sup> in den Quellen gut greifbar. Er stammte aus dem Ritterstand und hat den *cursus honorum* bis zur Prätur durchlaufen. Damit gehörte er zwar zur römischen Oberschicht, nicht aber zur ersten Reihe der Politiker, die die Geschicke der Republik maßgeblich beeinflussten wie bspw. Pompeius und Caesar. Seine Ämterlaufbahn führte ihn als Proprätor nach Asia, als Legat nach Sardinien, Gallien und Kilikien. Damit hat er nicht nur verschiedene Regionen des beginnenden Weltreiches kennengelernt, sondern auch verschiedenartige Aufgaben übernommen: in Asia v.a.

---

<sup>1</sup> Drumann/Groebe <sup>2</sup>1929, 646.

<sup>2</sup> Münzer 1948, 1291.

<sup>3</sup> S. die Zusammenstellung bei Goldmann 2012, zu Tubero ebd. 91.

Rechtsprechung, in Sardinien die Getreideversorgung, in Gallien und Kilikien die militärische Erschließung bzw. Sicherung einer Provinz.<sup>4</sup> Die Untersuchung soll nicht in eine Biographie münden, vielmehr rekonstruieren, welche persönlichen Ressourcen, also charakterliche Dispositionen, Wissensbestände, Netzwerke u.Ä., für solche Ämter in den Provinzen notwendig, hilfreich oder auch nachteilig waren. Dabei können Fragen genutzt werden, die dem Ansatz der prosopographischen Elitenforschung zuzuordnen sind, wie ihn Heil oder Schröder darstellen.<sup>5</sup> Dazu zählt v.a. „[d]ie Frage nach den Wurzeln politischen Handelns: Es geht hier a) um das Aufdecken der verborgenen Interessen, die sie sich hinter der politischen Rhetorik verbergen; b) um die Analyse der sozialen und wirtschaftlichen Affiliationen politischer Gruppierungen, c) um das Aufdecken der Funktionsweise eines politischen Apparates und d) um die Identifizierung jener, die am Hebel sitzen.“<sup>6</sup> Bei der Prosopographie handelt es sich weniger um eine fest definierte Methode als vielmehr um bestimmte Zugänge zur Quellenarbeit, die besonders die impliziten Zusammenhänge des politischen Handelns herauskristallisieren sollen.<sup>7</sup>

Bevor das konkrete Beispiel der Herrschaftssicherung in Asia vorgestellt wird, zunächst noch kurz zur Quellenlage: Die Frage nach der Herrschaftssicherung tangiert eigentlich in großen Teilen auch die Wahrnehmung und Handlungsweise der lokalen Bevölkerung. Die Quellenlage zu meinem Thema bietet jedoch – abgesehen von wenigen inschriftlichen Zeugnissen – leider nur die römische Sichtweise; noch dazu nicht aus der Sicht des Quintus selbst, sondern aus der seines Bruders. Die Hauptquellen sind Ciceros Briefe und Reden, insbesondere *ad Q. fr.* 1,1. Dieser Brief sticht nicht nur aus dem Corpus heraus, weil er mit 46 Abschnitten außergewöhnlich lang ist und vergleichsweise literarisch konzipiert, sondern auch weil er theoretische Reflexionen über die römische Provinzherrschaft enthält.<sup>8</sup> Daneben wird die Rezeption in den kaiserzeitlichen Quellen herangezogen; in ihnen wird aber hauptsächlich Quintus' Tätigkeit als Legat unter Caesar in Gallien aufgegriffen. Analog zum Quellenbefund beschäftigte sich die Forschung – trotz des erhaltenen Briefwechsels – kaum explizit mit

---

<sup>4</sup> S. zu den biographischen Angaben Drumann/Groebe <sup>2</sup>1929 und Münzer 1948.

<sup>5</sup> Heil 2017. Schröder 2011, 100-127, bes. 102f., mit Rückgriff auf L. Stone: Prosopography, in: Daedalus 100 (1971), 46-79.

<sup>6</sup> Schröder 2011, 102.

<sup>7</sup> Heil 2017, 91, 95f. u. 105-107.

<sup>8</sup> Shackleton Bailey 1980, 147 spricht daher von einem *commentariolum de provincia administranda*, wobei er sich jedoch gegen die bspw. von Münzer 1948, 1288-1290 geäußerte These ausspricht, *ad Q. fr.* 1,1 sei als Gegenstück zum *commentariolum petitionis* konzipiert. Er lehnt nämlich beim *commentariolum petitionis* die Autorschaft des Quintus ab, die beispielsweise von Drumann/Groebe <sup>2</sup>1929, 666 und Münzer 1948, 1288 angenommen wird und die das Argument stützt, *ad Q. fr.* 1,1 sei als Gegenstück zum *comm. pet.* verfasst.

Quintus: Die Biographien von Drumann/Groebe (<sup>2</sup>1929), Wiemer (1930)<sup>9</sup> und Münzer im RE (1948) bilden nach wie vor die Grundlage, die von der neueren Forschung nur hier und da mit Aufsätzen zu spezifischen Aspekten, wie der Exilkommunikation zwischen den Brüdern (Retsch 2020)<sup>10</sup>, ergänzt wird. Die Forschung zu den römischen Provinzen zur Zeit der (späten) Republik hat sich bisher v.a. mit ihrer historischen Ausbildung unter Berücksichtigung des Herrschaftsbegriffes (Dahlheim 1977) und dem institutionellen Rahmen (Schulz 1997) beschäftigt oder die Provinzherrschaft vor dem Hintergrund der „Krise der späten Republik“ und in Verhältnis zu den Triumvirn untersucht (so Goldmann 2012<sup>11</sup>). Detailstudien, die ganz konkret die Amtsführungen der weniger bekannten Magistrate in den Provinzen untersuchen, um die Parameter der alltäglichen, kontinuierlichen Herrschaftssicherung sowie die Interaktion zwischen Zentrum und Peripherie herauszuarbeiten, sind bisher ein Desiderat.

Die Eingangszitate haben schon gezeigt, dass die Amtsführung des Quintus in der Provinz Asia sehr unterschiedlich beurteilt werden kann. Inwiefern die Amtsausübung als Statthalter als Herrschaftssicherung verstanden werden kann und warum sie zu so verschiedenen Beurteilungen geführt hat, soll im Folgenden aufgezeigt werden. Dafür werden über eine Definition des Herrschaftsbegriffs einzelne Elemente der Herrschaftssicherung des Quintus abgeleitet, die unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt wurden. Will man die Frage beantworten, wie die Herrschaft gesichert werden konnte, sollte man zunächst definieren, was man unter Herrschaft versteht. Max Weber unterscheidet zwei Typen von Herrschaft, wobei hier nur der Typ „Herrschaft kraft Autorität“ interessant ist. Weber versteht Autorität im Sinne von „Befehlsgewalt und Gehorsampflicht“, was auf die Situation militärisch erobelter Gebiete wie die der römischen Provinzen anwendbar ist. Wichtig ist dabei Webers Annahme, dass auch in einem erzwungenen Autoritätsverhältnis ein Minimum an eigenem Interesse der Gehorchenden vorhanden sein muss, das zum Gehorsam antreibt – andernfalls wäre das Beziehungsverhältnis nicht als Herrschaft, sondern lediglich als Gewalt zu definieren.<sup>12</sup> Dieses Eigeninteresse können die Herrschenden z.B. darüber generieren, dass sie positive

---

<sup>9</sup> W. Wiemer: Quintus Tullius Cicero [= Diss. Universität Jena], Halle 1930.

<sup>10</sup> S. Retsch: (Exil-)Kommunikation unter Brüdern. Cicero, Q. fr. 1,3, in: Dies. u.a. (Hrsg.): Adressat und Adressant in antiken Briefen. Rollenkonfigurationen und kommunikative Strategien in griechischer und römischer Epistolographie (Beiträge zur Altertumskunde 382), Berlin/ Boston 2020, 71-94.

<sup>11</sup> Obwohl Goldmann in seiner Einleitung angibt, er wolle die politische Handlungsweise untersuchen (2012, 20), zeigt sich dies in seiner Analyse zu Quintus Cicero nicht, stattdessen auch hier hauptsächlich eine biographische Darstellung (ebd., 209-217).

<sup>12</sup> Weber 1922, 1-4; Zitat: 2. Den ersten Typus definiert Weber als „Herrschaft kraft einer Interessenskonstellation“, d.h. im Sinne monopolistischer Marktherrschaft. Die Kategorien gehen dabei ineinander über und müssen mehr als Kontinuum denn als klar getrennte und entgegengesetzte Pole verstanden werden.

Anreize schaffen – sei es militärischer Schutz vor äußeren Feinden, sei es wirtschaftliche Prosperität. Auch wenn die Herrschaft über ein faktisches Machtverhältnis, also die militärische Eroberung, installiert worden ist, ist es für eine längerfristige Konsolidierung notwendig, die Herrschaft als legitim darzustellen.<sup>13</sup> In Rom konnte die Nobilität ihre Herrschaft über persönliche Autorität aufgrund von Tradition fundieren, um ein Weber'sches Prinzip zu übertragen,<sup>14</sup> indem sich die *nobiles* in den Dienst der *res publica* stellten, und damit das Gemeinwohl ideell den zentralen Bezugspunkt bildete. Für die Herrschaft in den Provinzen ergibt sich aus diesen Überlegungen die Frage, welche Kriterien gegeben sein mussten, dass die Unterworfenen sich der römischen Herrschaft beugten. In diesem Zusammenhang ist auch die Annahme Szidats<sup>15</sup> wichtig, dass Herrschaft und ihre Legitimation kontinuierlich bewusst gemacht werden mussten, weshalb Kommunikation ein entscheidendes Herrschaftsinstrument darstellt.

Nach Weber und Szidat äußert sich Herrschaft in und funktioniert durch Verwaltung. Für die späterepublikanischen Provinzen kann man jedoch kaum von Verwaltung im modernen Sinne sprechen: Rom bildete im 1. Jh. v.Chr. noch keine als dauerhaft gedachten Verwaltungsstrukturen oder Personenapparate aus. Die Expansion im östlichen Mittelmeer selbst war kein Akt zielgerichteter Erweiterung des römischen Territoriums. Dabei ging es zunächst nur um die Sicherung der Hegemonialstellung Roms im Osten, nicht aber um die Übernahme der fremden Gebiete.<sup>16</sup> Dieser Trend setzt sich auch bei der Provinzialisierung fort: Mit der Aussendung von Statthaltern (inklusive eines kleinen Mitarbeiterstabes) sollte v.a. die militärische Sicherung sowie die Eintreibung der nach der Annexion auferlegten Abgaben erfolgen, so Dahlheim.<sup>17</sup> Bereits auf dieser Ebene der formalen Betrachtung der Herrschaft wird also eine erste und bedeutsame Differenz in den Handlungsmustern zwischen Zentrum und Peripherie sichtbar: In Rom herrschte die Nobilität als Kollektiv im Senat und versuchte, durch verschiedene Mechanismen im *cursus honorum* zu verhindern, dass ein Einzelner zu viel Macht in seiner Person konzentrieren konnte, bspw. durch Kollegialität und Vetomöglichkeiten. In den Provinzen hatten die Statthalter jedoch eine quasi omnipotente Machtstellung inne: Cicero nennt Quintus als Statthalter *cum summo imperio et potestate*, also mit höchster Befehlsgewalt sowohl im zivilen als auch militärischen Bereich ausgestattet (*ad Q. fr.* 1,1,31), und beschreibt in 1,1,22 selbst den Gegensatz im politischen System, der in

---

<sup>13</sup> Vgl. a. Dahlheim 1977, 5f.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Weber 1922, 10f.

<sup>15</sup> Szidat 2019, 9.

<sup>16</sup> Hölkeskamp 2010, 14-16.

<sup>17</sup> Dahlheim 1977, 139 u. 228.

den Provinzen v.a. im Fehlen von Appellationsinstanzen sichtbar wird.<sup>18</sup> Begleitet wurde der Statthalter von einem Quästor, der ihm zugewiesen wurde, und Legaten als weiteres Amtspersonal, die er selbst auswählte.<sup>19</sup> In den Provinzen funktionierte die Amtsausübung dadurch stärker als in Rom über Top-down-Prozesse.

Cicero nutzt die Begriffe der Milde bzw. Leutseligkeit (*lenitas* bzw. *comitas*) an dieser Stelle, um eine Herrschaftsmaxime abzuleiten, an der sich sein Bruder als Statthalter aufgrund der aufgezeigten Machtfülle orientieren sollte. Die Richtschnur des Handelns sollte immer das größtmögliche Glück der Unterworfenen sein (Cic. *ad Q. fr.* 1,1,24) und die Herrschaft dem Interesse, Vorteil und Wohlergehen derselben dienen (ebd. 27). Die Möglichkeit, nach Ende der Amtszeit gerichtlich belangt zu werden, sowie das Urteil der Leute im Allgemeinen, erhaltene Ehrungen im Besonderen verpflichteten laut Cicero die Amtsträger geradezu zu einer vorbildlichen Amtsführung.<sup>20</sup> Goldmann hat in seiner Untersuchung zu den Statthaltern der 50er Jahre v.Chr. an Ciceros Amtsführung in Kilikien jedoch nachgewiesen, dass schon Cicero selbst sich nicht an diese Maxime hielt, sobald sie seinen eigenen Interessen entgegen-

---

<sup>18</sup> Cic. *ad Q. fr.* 1,1,22: *Quodsi haec lenitas grata Romae est, ubi tanta adrogantia est, tarn immoderata libertas, tam infinita hominum licentia, denique tot magistratus, tot auxilia, tanta vis plebis, tanta senatus auctoritas, quam iucunda tandem praetoris comitas in Asia potest esse! In qua tanta multitudo civium, tanta sociorum, tot urbes, tot civitates unius hominis nutum intuentur, ubi nullum auxilium est, nulla conquestio, nullus senatus, nulla contio.* – „Ist somit solche Milde schon in Rom willkommen, wo eine derartige Anmaßung, so ungezügelter Freiheit und so grenzenlose Willkür unter den Leuten herrscht, ferner so viele Amtsstellen vorhanden, so viele Rechtsmittel möglich sind, der Einfluß des Volkes und das Ansehen des Senats so viel bedeutet, wie angenehm muß da in Asien die Leutseligkeit des Statthalters empfunden werden, wo eine solche Anzahl von Bürgern und Bündnern, so viele Städte und Gemeinden nach dem Wink des einen Mannes blicken, wo es kein Rechtsmittel, keine Beschwerdemöglichkeit, keinen Senat und keine Volksversammlung gibt!“ (ÜS Kasten).

<sup>19</sup> Ebd. 1,1,10-12; Cicero erwähnt hier außerdem *comites* und *adiutores*, die der Staat stellte, sowie die *cohors praetoris*, also das persönliche Gefolge, das wiederum der Statthalter auswählte. Insgesamt agierte Rom in den Provinzen jedoch gewissermaßen nach dem Motto: „[S]o viel zentrale Administration wie eben nötig, so wenig permanente Präsenz oder gar Intervention vor Ort wie möglich.“ (Hölkeskamp 2010, 14) Freie Städte behielten sogar ihre eigene Gerichtsbarkeit, Verwaltung und Gesetzgebungskompetenz, wobei Rom in Krisenfällen auch dort eingegriffen hat (vgl. Dahlheim 1977, 217-225, bes. 225). Mit den *leges provinciae*, dem *consilium* des Statthalters und zuletzt der Repetundenklage gab es trotzdem Möglichkeiten bzw. Versuche, die Autonomie der Statthalter zu begrenzen, wobei Schulz sich jedoch dafür ausspricht, dass diese kaum effektiv Einfluss nehmen konnten (vgl. Schulz 1997, 93-99, bes. 99, zu *leges provinciae* und *de repetundis*; 179-182, bes. 180, zu den *consilia*).

<sup>20</sup> Cic. *ad Q. fr.* 1,1,31: *quare quoniam in istis urbibus cum summo imperio et potestate versaris, in quibus tuas virtutes consecratas et in deorum numero conlocatas vides, in omnibus rebus, quas statues, quas decernes, quas ages, quid tantis hominum opinionibus, tantis de te iudiciis, tantis honoribus debeas, cogitabis; id autem erit eiusmodi, ut consulas omnibus, ut medeare incommotis hominum, provideas salutem, ut te parentem Asiae et dici et haberi velis.* – „Weil Du also in Deiner Eigenschaft als höchster Militär- und Zivilbeamter dort in Städten weilst, in denen Du Deine Tugenden verewigt und zu Göttern erhoben siehst, wirst Du bei allem, was Du festsetzt, beschließt und tust, daran denken, wozu Dich die hohe Meinung der Leute, ihr Urteil über Dich und all diese großartigen Ehrungen verpflichten; das heißt aber, daß Du Dich um alle kümmerst, den Schäden der Leute abhilfst, für ihr Wohlergehen sorgst und Dich bemühest, ‚Vater Asiens‘ zu heißen und dafür zu gelten.“ (ÜS Kasten) S. außerdem ebd., 23 u. 43.

stand.<sup>21</sup> Zu beachten ist dabei letztlich auch die Rechtsstellung der Unterworfenen: So wie Rom die annektierten Territorien im Grunde genommen nur militärisch sicherte, nicht aber richtig in sein Herrschaftsgebiet integrierte, so blieb der Großteil der Provinzbevölkerung in der späten Republik erst einmal nur ein *socius*, ein Verbündeter, bestenfalls ein *amicus*, wurde aber nicht zum *civis*, einem Bürger Roms mit entsprechenden Rechten. Auch aus kultureller Perspektive werden die Unterworfenen von Cicero unterschiedlich beurteilt: Einerseits würdigt er die Griechen als Zivilisationsbringer (*ad Q. fr.* 1,1,6 u. 27f.), andererseits unterstellt er ihnen eine Neigung zum Lügen und allgemein Charakterlosigkeit (*ad Q. fr.* 1,2,4). Er warnt seinen Bruder dementsprechend ausdrücklich davor, sich zu sehr auf Provinziale einzulassen (*ad Q. fr.* 1,1,16 u. 18). Einerseits soll die römische Herrschaft menschenwürdig sein, andererseits sollten die Unterworfenen sich glücklich schätzen, sich ihren Frieden mit den Abgaben erkaufen zu können (*ad Q. fr.* 1,1,27f. u. 33f.).

Nimmt man das Wohl der Provinzbevölkerung als Maxime, ist der Umgang mit ihr ein grundlegendes Element der Herrschaftssicherung. Cicero gibt in *ad Q. fr.* 1,1,25 an, dass die Statthalterschaft seines Bruders in diesem Punkt von eben jenen Werten geprägt war: Milde (*clementia*), Sanftmut (*mansuetudo*) und Leutseligkeit (*humanitas*).<sup>22</sup> Im zweiten Brief an Quintus wird aber auch deutlich, dass Quintus einige harte Exempel an Provinzbewohnern statuiert, sich ferner in einigen Rechtsangelegenheiten gegen römische Bürger gestellt hatte (*ad Q. fr.* 1,2,4-7 u. 10f.). Beide Aspekte führen uns zu weiteren politischen Kompetenzen, die man als Statthalter in der Provinz Asia offenbar mitbringen musste: Die Hauptaufgabe des Statthalters dort war der Bereich der Rechtsprechung, so Cicero (*ad Q. fr.* 1,1,20),<sup>23</sup> wobei Quintus' strenge Rechtsprechung legitim sei, solange sie uneigennützig und unkorrupt bleibe. Die *scientiae provincialis ratio*, also das Wissen, das man für alle möglichen Prozesse in der Provinz benötigt,<sup>24</sup> z.B. eben die juristischen, bilde dabei für Quintus keine Schwierigkeit.

---

<sup>21</sup> Goldmann 2012, 226.

<sup>22</sup> Vgl. auch schon Cic. *ad Q. fr.* 1,1,22. Mit Schulz 1997, 105-111 ist hier allerdings zu bedenken, dass man bei Formulierungen wie der der Leutseligkeit oder für jeden zu sprechen zu sein trotzdem von hochformellen Kontexten ausgehen muss, es sich dabei vielmehr um einen Regierungsstil handelt, der Nähe und Zugänglichkeit als Inszenierung nutzt.

<sup>23</sup> Bedenkt man die Größe der Provinz und die geringe Anzahl des Personals ist aber auch hier sichtbar, dass die Römer nicht jeden Gerichtsprozess übernommen haben, sondern wieder gemäß dem Motto einer möglichst geringen Intervention gearbeitet haben. So wurden Streitigkeiten unter den Provinzialen in der Regel vor einheimischen Richtern ausgefochten, politische Straftaten dagegen vor den römischen Statthaltern, wofür periodisch Gerichtstage in verschiedenen Städten abgehalten wurden (Schulz 1997, 108 u. 200).

<sup>24</sup> Vgl. dazu Shackleton Bailey 1980, 152.

Das zentrale Konfliktfeld war wie in den anderen Provinzen auch das Verhältnis zwischen Provinzbevölkerung und *publicani*, da beide Gruppen gegensätzliche Interessen verfolgten.<sup>25</sup> Cic. *ad Q. fr.* 1,1,7 zeigt, dass Cicero die damit verbundenen Schwierigkeiten (*aliquantum negotii*) anerkennt.<sup>26</sup> Für die vorliegende Fragestellung ist jedoch interessanter, dass er mit dem Begriff *consilium* in Abgrenzung zu *fortuna* angibt, dass man zur Bewältigung dieser Aufgabe spezifische Kompetenzen, wie Klugheit und Einsicht,<sup>27</sup> benötigte. Der Konflikt bestand darin, dass die *publicani* beim Eintreiben der Steuern versuchten, ihren eigenen Profit zu maximieren, was eine Ausbeutung der Provinzbevölkerung bedeutete, wie Goldmann herausarbeitet.<sup>28</sup> Die Provinzbevölkerung musste die Tributpflichtigkeit aufgrund der Machtverhältnisse zwangsläufig akzeptieren, hatte aber natürlich ein Interesse daran, nicht noch über das rechte Maß hinaus zahlen zu müssen. So verwundert die Schilderung Mareks nicht, dass es im ersten Jahrzehnt nach der Machtübernahme in Asia, also 133-123 v.Chr., zunächst Konflikte zwischen Provinzbevölkerung und Römern gegeben hat.<sup>29</sup> Man kann also vor dem Hintergrund der Überlegungen zum Herrschaftsbegriff von Folgendem ausgehen: Je weniger ein Statthalter die Provinz ausbeutete und je stärker er im Interesse der Provinzbevölkerung handelte, desto akzeptabler die Fremdherrschaft für die Unterworfenen. Aus Sicht der *publicani* bedeutete das jedoch: Je strenger ein Statthalter die *publicani* kontrollierte, desto negativer werden diese seine Amtsführung beurteilt haben.

Cicero listet in seinem ersten Brief an Quintus die positiven Maßnahmen von dessen Statthalterschaft katalogartig auf (*ad Q. fr.* 1,1,25): keine neuen Schulden für die Gemeinden, Befreiung von Abgaben, Wiederbelebung beinahe zugrunde gegangener Städte, Eindämmung von Gewalt, Plünderung und Räuberunwesen – alles Maßnahmen, die v.a. für die Provinzbevölkerung positiv waren und damit deren Akzeptanz der Herrschaft durch die Römer gefördert haben dürften. In diese Deutung fügen sich auch die Ehrungen des Quintus in Form

---

<sup>25</sup> Vgl. Goldmann 2012, 224-227 und Cic. *ad Q. fr.* 1,1,7 u. 32-36.

<sup>26</sup> Cic. *ad Q. fr.* 1,1,7: *At enim inter hos ipsos existunt graves controversiae, multae nascuntur iniuriae, magnae contentiones consequuntur. quasi vero ego id putem, non te aliquantum negotii sustinere. intellego permagnum esse negotium et maximi consilii, sed memento consilii me hoc esse negotium magis aliquanto quam fortunae putare.* – „Gewiß, zwischen diesen beiden Gruppen bestehen schwere Mißhelligkeiten; Rechtsbruch reiht sich an Rechtsbruch, und die Folge sind endlose Prozesse. Ich bestreite ja auch gar nicht, daß Dein Amt Dir allerhand Schwierigkeiten aufbürdet. Ich weiß, Deine Aufgabe ist gar nicht leicht und bedarf höchster Klugheit; aber bedenke, daß es dabei meiner Ansicht nach wesentlich mehr auf einsichtiges Verhalten ankommt als auf Glück.“ (ÜS Kasten).

<sup>27</sup> Vgl. die verschiedenen Bedeutungen in Georges <sup>8</sup>1913, s.v. *consilium*, 1527-1531.

<sup>28</sup> Goldmann 2012, 224.

<sup>29</sup> Marek <sup>4</sup>2024, 324-326 u. 332.

zweier Inschriften und eines Ehrenbildnisses ein.<sup>30</sup> Gleichzeitig offenbart Cicero, dass diese Maßnahmen, v.a. die Befreiung von der Ädilensteuer, in Rom zu negativer Kritik einiger *nobiles* gegen die Cicero-Brüder geführt hatten (*ad Q. fr.* 1,1,26). Aber nicht nur Römer beklagten sich über Quintus: Cicero schildert in Brief 1,2,4-5 eine ganze Reihe von Fällen, in denen er Griechen beschwichtigt habe, die sich in Rom bei ihm über Quintus beschwert hatten. Dabei wird deutlich, dass die kommunikativen Kompetenzen des Statthalters ebenfalls zu den zentralen, notwendigen Fähigkeiten zählten: So scheint der größte Kritikpunkt an Quintus sein Jähzorn gewesen zu sein und wie er diesem sprachlich freien Lauf ließ (vgl. z.B. *ad Q. fr.* 1,2,4-7). Als Statthalter sollte er sich jedoch, so Cicero, Sympathien verschaffen und der Provinzbevölkerung vermitteln können – die Betonung liegt hier auf „vermitteln“ –, dass ihr Glück an höchster Stelle stehe; Cicero geht es also v.a. um den guten Ruf.<sup>31</sup>

Das Verhältnis zwischen Provinzbevölkerung und *publicani* stellte kommunikativ wie handlungstechnisch auch deshalb einen Drahtseilakt dar, weil sich die Statthalter in eigenem Interesse die Gewogenheit der *publicani* erhalten mussten – nicht nur wegen vielfältiger Geschäftsbeziehungen zwischen dem Ritterstand und der Senatsaristokratie, sondern auch, weil die Ritter ein Drittel der Richter im Repetundengericht in Rom stellten, vor dem die Statthalter nach ihrer Amtszeit zur Rechenschaft gezogen werden konnten.<sup>32</sup> Dass es dabei im 1. Jh. v.Chr. weniger um die tatsächliche Provinzausbeutung als vielmehr um inneraristokratische Machtkämpfe ging, dafür plädiert Goldmann.<sup>33</sup> Quintus drohte, wie im Eingangszitat schon angesprochen, offenbar nach Niederlegung seines Amtes eine solche Anklage; sie wurde jedoch realiter nie erhoben.<sup>34</sup> Das kann man nun auf zweierlei Arten deuten: entweder in dem Sinne, dass Quintus der Spagat zwischen den Interessen der Provinzbevölkerung und denen der Römer geglückt ist – oder aber schlicht als Zeichen, dass Quintus im innenpolitischen Spiel der stadtrömischen Elite als nicht wichtig genug wahrgenommen wurde, um eine Klage gegen ihn anzustrengen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Herrschaftssicherung der späten römischen Republik in der Peripherie auf verschiedenen Ebenen differente Handlungs- und Wahrnehmungsmuster bedingte: In Bezug auf die Herrschaftsform und den Rechtsstatus der Untergebenen handelten die herrschenden Römer in den Provinzen anders als in Stadt-Rom bzw.

---

<sup>30</sup> SEG 37, Nr. 958: Ehreninschrift der Stadt Klaros für Quintus; SEG 1, Nr. 381: Inschrift an Exedra zu Ehren der Cicerones in Samos (vgl. Dörner/Gruben 1953); Macr. *Sat.* 2,3,4 zum Ehrenbildnis.

<sup>31</sup> Cic. *ad Q. fr.* 1,1,13, vgl. 1,2,7.

<sup>32</sup> Vgl. Goldmann 2012, 224f.

<sup>33</sup> Ebd., 228f.

<sup>34</sup> Cic. *ad Q. fr.* 1,3,5 sowie *Att.* 3,8,2; 9,1 u. 17,1 jeweils mit den Anmerkungen Kastens.



dem italischen Kernland. Aber auch nur auf die Provinz bezogen unterscheidet sich die von Cicero theoretisch vertretene Herrschaftsmaxime von der realen Amtsführung vieler Statthalter. Je nach Kontext der Argumentation wurde die Provinzbevölkerung Asias dabei entweder in ihrer Rolle als Griechen als Kulturbringer positiv beurteilt, denen man mit *humanitas* und *fides* begegnen sollte, oder aber in ihrer Rolle als Unterworfenen als lügnerisch und nicht vertrauenswürdig pauschal verurteilt. Die einzelnen Elemente, die der quasi omnipotente Statthalter zur Sicherung der römischen Herrschaft in der Peripherie nutzen konnte, sind im Falle des Quintus in der Provinz Asia v.a. der Umgang mit der Provinzbevölkerung, die Rechtsprechung, der Umgang mit Abgaben sowie – übergreifend – die Kommunikation. Wie die Amtsführung letztlich beurteilt wurde, hing dann wesentlich von der Perspektive des Betrachters ab, da es einen systemisch bedingten Interessenskonflikt<sup>35</sup> zwischen der einheimischen Provinzbevölkerung und den Römern gab, die in der Provinz geschäftlich agierten.

---

<sup>35</sup> Vgl. dazu Goldmann 2012, 224.

## Bibliographie

W. Dahlheim: Gewalt und Herrschaft. Das provinziale Herrschaftssystem der römischen Republik, Berlin/New York 1977.

F. K. Dörner/ G. Gruben: Die Exedra der Ciceronen, in: AM 68 (1953) 63-76.

W. Drumann: Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder Pompeius, Caesar, Cicero und ihre Zeitgenossen nach Geschlechtern und mit genealogischen Tabellen, 2. Aufl., hrsg. von P. Groebe, Bd. 6: M. Tullius Cicero, Leipzig 1929.

K. E. Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Band 1, Hannover <sup>8</sup>1913 [Nachdruck Darmstadt 1998], 1527-1531.

F. Goldmann: Die Statthalter der römischen Provinzen von 60 bis 50 vor Christus – Politisches Handeln in einem Jahrzehnt der Krise [= Diss.], Göttingen 2012.

M. Heil: Friedrich Münzer und die prosopographische Methode. Rückblick und Ausblick, in: M. Haake/ A.-C. Harders (Hrsg.): Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik. Bilanzen und Perspektiven, Stuttgart 2017, 91-107.

K.-J. Hölkeskamp: „Senat und Volk von Rom“ – Kurzbiographie einer Republik, in: Ders./ E. Stein-Hölkeskamp (Hrsg.): Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik, München <sup>2</sup>2010, 11-35.

H. Kasten: Erläuterungen, in: Cicero: Atticus-Briefe, lat./dt., hrsg., übers. und erl. von H. Kasten (Sammlung Tusculum), München 1959, 1106-1158.

Ders.: Erläuterungen, in: Cicero: An Bruder Quintus, An Brutus, Brieffragmente, dazu Q. Tullius Cicero Denkschrift über die Bewerbung, lat./dt., hrsg., übers. und erl. von H. Kasten (Sammlung Tusculum), München 1965, 164-175.

C. Marek: Geschichte Kleinasiens in der Antike. Unter Mitarbeit von Peter Frei (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), 4. akt. Aufl., München 2024.

F. Münzer: s.v. Quintus Cicero, in: RE VII A,2 (1948), 1286-1306.

W. H. Schröder: Kollektivbiographie als interdisziplinäre Methode in der historischen Sozialforschung. Eine persönliche Retrospektive (Historical Social Research. Suppl. 23), Köln 2011.

D. R. Shackleton Bailey: Commentary, in: Cicero: Epistulae ad Quintum fratrem et M. Brutum, hrsg. und erl. von dems. (Cambridge Classical Texts and Commentaries), Cambridge 1980, 145-254.

J. Szidat: Herrschaft und Gehorsam. Historisches und Aktuelles (Wissenschaftliche Beiträge. Geschichtswissenschaft 43), Baden-Baden 2019.

M. Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 4: Herrschaft. Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe Band I/22-4, hrsg. von E. Hanke in Zusammenarbeit mit T. Kroll, Tübingen 2009.